

Hannes Bajohr: „(Berlin, Miami)“

Abfall für alle oder Wie Hannes Bajohr das Weiterschreiben möglich macht

Von Guido Graf

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.01.2024

Ob Kieferling und Teichenkopf Tiere, Menschen oder belebte Dinge sind, lässt sich kaum sagen. Erfunden hat sie ein Sprachmodell, eine KI. Mit diesen Akteuren und zahllosen anderen Überraschungen, die ihm verschiedene solcher KI-Instanzen zur Verfügung stellte, hat Hannes Bajohr einen wundersamen und klugen Roman gebaut.

Zahlreiche Universitäten stellen ihren Studierenden kostenfrei einen Zugang zu ChatGPT zur Verfügung. Um eines der mächtigsten Sprachmodelle der Gegenwart erforschen zu können, ist das sicher ein sinnvoller Schritt. Zugleich stellt sich die Frage, was damit sonst noch alles angestellt werden kann. Oder: längst angestellt wird.

Zum Beispiel: diese einen Roman schreiben zu lassen. Der Literaturwissenschaftler, Philosoph und Lyriker Hannes Bajohr, einer der führenden Köpfe in Sachen Digitale Literatur, hat das getan. Herausgekommen ist ein literarisches Werk, das seinerseits von digitaler Literatur erzählt. Ziemlich zu Anfang ist zum Beispiel von Eliza die Rede, die Romane schreibt.

Eliza hat natürlich eine Geschichte, die zum Resonanzraum digitaler Literatur dazugehört. Bereits 1966 hat der amerikanische Informatik-Pionier Joseph Weizenbaum ein Programm geschrieben und es als Hommage an George Bernard Shaws Komödie „Pygmalion“, vielen besser bekannt durch das Musical „My Fair Lady“, Eliza genannt. Das Programm kann Gesprächspartner simulieren, zum Beispiel Psychotherapeuten.

Die Wüste ist zu sehen

In dem Roman, den Hannes Bajohr publiziert hat, ist Eliza aber nicht identisch mit diesem betagten Computerprogramm, sondern ein superschlaues KI-Wesen, das sehr viele Romane verfasst.

„Elizas letzter Roman hieß: „Die Wüste ist zu sehen“. Er handelte von einem Mann, der in den Süden strich und entdeckte, dass er eine Wüste durch die Fäulnis

Hannes Bajohr

(Berlin, Miami)

Rohstoff Verlag / Verlag
Matthes & Seitz Berlin, Berlin

132 Seiten

22 Euro

Hannes Bajohr (Hg.),
Markus Krajewski (Hg.)

Quellcodekritik
Zur Philologie von
Algorithmen

August Verlag/ Verlag
Matthes & Seitz Berlin, Berlin

240 Seiten

20 Euro

des Gedankens entdeckt hatte. Danyi liebte „Die Wüste ist zu sehen“. Diese Entdeckerfahrt in den Westen (das war die Danyi-Story) war also nicht irgendwie einzigartig, sondern aus allen unseren Gesprächen bekannt. ... Eliza und Danyi heirateten sich, also nicht sich, sondern einander. Sogar den Behörden erschien Derartiges unheimlich.“

So geht das über 200 Seiten: Hannes Bajohr hat ein schräges, ein sehr unterhaltsames und zugleich höchst irritierendes Buch vorgelegt, das sich um die zahlreichen grammatischen Fehler und stilistischen Unfälle nicht groß kümmert. Bis man zum höchst instruktiven Nachwort Bajohrs gelangt, in dem er ausführlich darlegt, wie dieser Roman entstanden ist, hat man eine Kaskade von aberwitzigen Erzählungen oder Erzählideen gelesen. Dass es sich dennoch zu lesen lohnt, liegt schlicht daran, dass Hannes Bajohr um diese Tendenz zur Redundanz weiß.

„Immer ging es ... darum herauszufinden, was man mit Literatur noch tun kann, statt zu erzählen oder statt so zu erzählen, wie man es gewohnt ist. ... Digitale Literatur ist ... eine experimentelle Literatur, die untersucht, wie es um den digitalen Urtext unserer Gegenwart steht, indem man ihn bei der Arbeit zeigt. Und digitale Literatur ‚erzählt‘ dann durchaus von der digitalen Welt, aber eher über ihre Form – über Prozesse, Regeln und Konzepte – als über ihre Inhalte – also das, was man gemeinhin ‚Erzählung‘ nennt.“

Was ist am wahrscheinlichsten?

Ja, Künstliche Intelligenz kann Geschichten erzählen. Es gibt längst Beispiele von generierten Texten, die kaum zu unterscheiden sind von Werken, die Menschen verfasst haben. KI-Texte werden mithilfe von Sprachmodellen erstellt, also mit Methoden des maschinellen Lernens. Große Mengen von Textdaten dienen zum Training einer komplexen mathematischen Funktion, um Muster und Strukturen in der Sprache zu erkennen, die dann nachgeahmt werden. Sprachmodelle sind statistische Maschinen zum Arrangement von Textdaten, eine Durchschnittsmaschine, die nur fragt: was ist am wahrscheinlichsten? Hannes Bajohr hat nun vier Gegenwartsromane genommen: „Pixeltänzer“ von Berit Glanz, „Flexen in Miami“ von Joshua Groß, (2020), Julia Zanges „Realitätsgewitter“ (2016) und „Miami Punk“ von Juan S. Guse. Damit hat Bajohr verschiedene Sprachmodelle gefüttert, die Ergebnisse wiederholt bearbeitet und aneinandergesetzt, im experimentellen Sinne also verfälscht, im künstlerischen Sinne erst literarisiert. Im Nachwort heißt es weiter:

„Die Romane sind ... zwar im auf sie trainierten Sprachmodell weiterhin statistisch ‚vorhanden‘. Aber sie werden durch ein Netz von Wahrscheinlichkeiten, das ... alle vier Romane umfasst, auf eine Weise neu strukturiert, die sie als kausale und zusammenhängende Welten regelrecht zersprengt, das in ihnen korrelativ und statistisch Gemeinsame aber verstärkt. Was das Modell aus dem Input zieht, ist eher ein Sound, ein Vibe – sowohl sprachlich wie thematisch –, als eine gemeinsame Wirklichkeit.“

Mit allen Unebenheiten, die dazu gehören

„(Berlin, Miami)“ ist also ein Roman, der auf technische Weise untersucht, wie Romane in der Jetztzeit geschrieben werden: Eine Untersuchung durch Imitation, als Performance, als uneigentliches Sprechen. Nicht zuletzt deshalb ist der Titel, der lediglich die Handlungsorte in den vier zugrundeliegenden Romanen bezeichnet, in Klammern gesetzt. Gleichwohl ein gelungenes und ein wichtiges Experiment, mit allen Unebenheiten, die dazu gehören:

„So ist dieser Roman das Produkt eines weit ausgreifenden Geflechts aus Menschen und Maschinen. Ja, es steht mein Name auf dem Umschlag. Aber eher aus Konvention, ‚aus Gewohnheit, aus bloßer Gewohnheit‘. Und weil mir alle Alternativen falsch vorkamen, die mittelbar Beteiligten einerseits kaum vollständig aufzuzählen sind und ‚GPT-J‘ andererseits eben kein Koautor, ja überhaupt kein Subjekt ist. Es als solches zu verkaufen wäre die größere Lüge als es die Behauptung meiner Autorschaft je sein könnte. Auch davon erzählt die digitale Literatur.“

Sprachmodelle produzieren dumme Bedeutung

In „Quellcodekritik“, einem anderen neuen Buch, das Hannes Bajohr zusammen mit dem Baseler Kulturwissenschaftler Markus Krajewski herausgibt, betont er die Bedeutung einer „coding literacy“, also einer neuen Form der Medienkompetenz, der Fähigkeit Code, Algorithmen und eben auch KI-Modelle lesen und interpretieren zu können. KI-Sprachmodelle als stochastische Papageien zu sehen, ist zwar nicht ganz falsch, verstellt aber den Blick. Sprachmodelle produzieren, so Bajohr, dumme Bedeutung:

„Dumm ist sie, weil das Modell zwar latente Korrelationen zwischen Zeichen erfasst, aber immer noch nicht ‚weiß‘, welche Sachen diese Zeichen eigentlich benennen; mit dieser Art von Bedeutung wird man keine Intelligenz bauen können, die sich je in der Welt zurechtfindet. ... Ergebnis ist eine Feedbackschleife von artifizierlicher und menschlicher Bedeutung: Nicht nur lernt die Maschine, die Semantik von Wörtern mit der von Bildern zu korrelieren, die wir ihr gegeben haben, sondern wir lernen, die Dummheit des Systems in unsere Interaktion mit ihm einzupreisen; diese Angleichung wäre vielleicht nicht kommunikativ in einem starken, aber vielleicht in einem schwachen, eben dummen Sinne.“